

Evang.=Luth. Schulblatt.

Monatschrift zur Förderung biblischer Pädagogik.

Organ des Deutschen Evang.-Luth. Schulvereins.

(Gegründet von + Rektor F. G. Masmussen in Flensburg.)

34. Jahrgang.

März/April 1928.

Heft 3 u. 4.

Inhalt: Ein neuer Anfang. — „Es stehet geschrieben.“ — Die drei Artikel unsers christlichen Glaubens. — Büchertisch.

~~X~~ Ein neuer Anfang.

In dem Verlage von Christian Kaiser, München, ist das Buch erschienen: Karl Barth, Dogmatik, 1. Band (geh. 12,—, geb. 14,— Mark). Das ist ja an sich nichts Besonderes. Es erscheinen jährlich eine ganze Menge theologische und nicht theologische Werke und vieles von dem, was erscheint, ist nicht weiter wert, besonders angezeigt zu werden. Aber dieses Buch ist mehr als nur eine Zeiterscheinung. Einige kurze Hinweise werden jeden Kundigen davon überzeugen, daß hier in der Tat ein „neuer Anfang“ geschehen ist.

1. Es hat wohl kein Zeitalter gegeben, welches sich so intensiv mit der Geschichte beschäftigte, wie das, in dem wir aufgewachsen sind und noch stehen. Es ist für jemanden, der nicht entweder über ein phänomenales Wissen verfügt, oder aber sich sehr spezialisiert, kaum noch möglich, alle die historischen Gesamtdarstellungen wirklich zu übersehen, geschweige denn die Einzeluntersuchungen zu beherrschen. So sind vor uns Gestalten der Geschichte lebendig geworden, deren Namen wir bisher kaum gehört hatten. So sind die Lebensbilder großer Männer immer und immer wieder Gegenstand der Untersuchung und Betrachtung gewesen. So wurden Ereignisse und Gestalten erklärt aus den Zusammenhängen der Geschichte, in denen und aus denen sie geworden sind. Konnte man sie nicht erklären, dann hat man es doch versucht. Und jeder einigermaßen Kundige wird mir recht geben, wenn ich sage: Bei diesem intensiven historischen Forschen sind uns doch manche und leider gerade die wichtigsten Epochen und Personen unverständlich geblieben. Der größte Mangel an all diesem ernsten Forschen — diese Erkenntnis geht uns jetzt erst allmählich auf — ist der, daß wir die geschichtlichen Personen nicht ernst nahmen. Nicht, als ob nicht im Ernst geforscht worden sei,

aber das einseitige Bestreben, Männer der Geschichte, und das gilt vor allem für alle Zweige der Geistesgeschichte, aus ihrer Umgebung heraus verstehen zu wollen, hat uns eigentlich den Weg zu ihnen versperrt. Das mag seltsam klingen, aber es ist doch wohl so gewesen. Gewiß müssen Luther, Augustin, Paulus aus der Umgebung heraus verstanden werden, in der sie stehen, aber das ist doch erst die Voraussetzung, daß wir uns überhaupt mit ihnen auseinandersetzen können. Und gerade da hat es gemangelt. Nicht wir haben uns mit den Männern der Geschichte auseinandergesetzt, sondern wir haben sie als Objekte behandelt, die wir nun mit ihren Zeitgenossen auseinandersetzen sollen. So wird Luther zu einer Größe seines Jahrhunderts und der unmittelbar von ihm beeinflussten Epoche, mag diese dann bis in die Neuzeit gehen, aber weder Luther noch irgend eine andere Größe, wird darin ernst genommen, daß sie eine Ewigkeitseristenz ist. Das mag auf politischem oder schönggeistigem Gebiet weniger katastrophal sein, für alles Nachdenken über die letzten Dinge des Daseins bedeutet es, daß man diese Heroen nicht ernst nimmt. Erst dann habe ich eine Größe gewürdigt, wenn ich ihre Botschaft an mich gehört habe. Im Unterschied zu allen neueren einschlägigen Werken findet man nun in dieser Dogmatik von Barth den Weg wieder eingeschlagen, daß die einzelnen Theologen ernst genommen werden, mögen sie nun einer Epoche angehören, die uns gefällt, oder die uns nicht gefällt. — Natürlich hat das seinen tieferen Hintergrund. Diese Beobachtung, daß bisher eine historische Größe eben nichts weiter war, als historisch, d. h. für unsere Zeit tot und unwirksam, während nun wieder ein Gelehrter auftritt, der sie ernst nimmt, ist so zu erklären, daß das Dogma der Entwicklung und damit der Relativität aller Aussagen über Gott im Prinzip verlassen ist.

2. Ein anderes grundlegendes Merkmal der herrschenden Zeit ist die Bevorzugung der Methode vor der Materie. Das macht sich auf allen Gebieten geltend. Sei es nun, daß die Theologie nach der Grundanschauung verfährt: Nicht was wir glauben, sondern wie wir glauben ist die Hauptsache, und daß nun diese Grundansicht durch die Kreise der Gebildeten und Ungebildeten, des Lehr- und Nährstandes sich festgesetzt hat, oder sei es, daß durch Jahrzehnte auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens mit wahrhaft lobenswertem Eifer die richtige Methode der Arbeit gesucht wurde, so daß die Grundäußerungen des kirchlichen Lebens, die

Predigt und die Sakramente immer mehr hinter Vereinen, Familienabenden, Jugendarbeit u. dergl. zurücktraten, sei es, daß die Pädagogik sich intensiv auf die Erforschung der Psyche warf, um nun an der Hand der Ergebnisse dieser Forschung die rechten Methoden für den Unterricht am Kinde zu finden, sei es, daß die berufsmäßigen Erzieherkreise die Frage nach der Arbeitsschule zu einer der am häufigsten debattierten Frage machten, immer finden wir dasselbe Bild: Man vermeidet die ernsthafte Diskussion über die Materie zugunsten der Diskussion über die Methode. So waren keine klaren Antworten zu finden auf die Fragen: Was soll ich predigen, was soll ich durch die Seelsorge erreichen, was soll ich dem Kinde beibringen, wohin soll ich das Kind erziehen? An sich wäre das ja weniger verhängnisvoll gewesen, wenn wir jedenfalls in rohen Umriffen enig gewesen wären über den Inhalt unseres Amtes in Kirche und Schule, aber da wurde ja gerade unsere trostlose Lage klar, daß wir an der Methode kleben, weil wir an der Materie verzweifelt sind. Unsere Stände — Theologen und Lehrer — verzweifeln daran, wirklich zu einer einigermaßen klaren Angabe darüber zu kommen, welche Weltanschauung und Lebensanschauung nun die richtige sei. Und wären schließlich auch die gegebenen Antworten falsch gewesen, wenn es nur Antworten gegeben hätte! Ein äußerliches Zeichen für diese Not sind die Volumen der Glaubenslehren und ähnlicher Bücher: Sie wurden immer magerer, selbst sog. rechtsstehende Theologen beschränkten sich immer mehr auf das nach ihrer Meinung Allernotwendigste und von dem, was geschrieben wurde, war dazu noch der größte Teil der Polemik gewidmet. In der Dogmatik von Barth tritt uns nun ein Buch entgegen — vorläufig liegt nur der Einleitungsband vor — in dem ernsthaft versucht wird, zu sagen, was wir in der Kirche eigentlich zu sagen haben. Es wird gewiß nicht an Kritik fehlen. Wer aber die Entwicklung etwas übersehen wird auch sagen, daß hier etwas ganz Erstaunliches geschehen ist.

3. Daß wir in der Kirche nicht viel Positives zu sagen hatten, hatte seinen Grund darin, daß wir gelehrt wurden, weniger das Wort Gottes, als viel mehr menschliche Zustände, Erlebnisse, Gefühlsregungen zum Gegenstand unserer Predigt zu machen. So ist es zu erklären, daß die Betonung der christlichen Persönlichkeit so in den Vordergrund trat. Menschen mit gutem Ruf und großen Leistungen, wie Luther, Singendorf, Bodelschwingh u. a.

wurden unzählige Male in der Predigt herangeholt, wie oft wurde das Bild angewandt von der einen Kerze, die an der anderen entzündet wird, so sollte auch das religiöse Feuer frommer Menschen dem gottentfremdeten Volke wieder das Leben bringen, welches verloren war. So sind auch unsere modernen biblischen Geschichtsbücher immer mehr zu einer Zusammenstellung von Lebensbildern frommer Menschen geworden. Das, worauf es doch wohl eigentlich in Predigt und Unterricht ankam, das Wort Gottes, ist zu sehr ein rednerischer Begriff geworden, wieder weil wir daran verzweifelten, daß Gott reden könne, jedenfalls daran, daß wir sein Reden hören könnten. Hier liegt nun ein Buch vor uns, welches ausgeht von einer gründlichen Untersuchung über das, was Gottes Wort eigentlich ist, wie sich ursprüngliche Offenbarung, Schriftwort, Predigtwort zueinander verhalten, die doch alle Gottes Wort sind, oder jedenfalls sein sollen. Noch vor zehn Jahren wäre das ganz ausgeschlossen gewesen. Jedenfalls hätte man allgemein das für vollkommen ausgeschlossen gehalten. Denn nicht nur, daß das Buch geschrieben und gedruckt worden ist, es wird auch gelesen, dafür bürgt schon der Name des Verfassers, und es wird nicht allein von Theologen gelesen, sondern von Nichttheologen aus allen Berufen. Ob man mit allem einverstanden ist, ist wiederum eine andere Frage, aber die Verhandlungsgrundlage ist da, die bisher fehlte. Über Religionspsychologie kann eine Zeit lang unter Theologen verhandelt werden, aber auch da sind die Grenzen beschränkt, und der Nichttheologe jedenfalls wendet sich bald ab als von einer Sache, die ihn nicht viel angeht. Das Ermutigende an der Tatsache, daß eine ganz moderne Dogmatik sich allein auf das Wort Gottes aufbaut, ist, daß offenbar die Verzweiflung an Gottes Wort aufgehört.

4. Nun ist es ja nicht so, wie man vielfach gerne glauben machen will, daß Dogmatik so etwas Fremdes sei, daß man sich höchstens berufsmäßig ihr nähert. Sondern es hat ja jeder seine Dogmatik. Auch Harnack und selbst Feuerbach haben ihre Dogmatik. Was sehr mitgeholfen hat, die Lehren des Christentums unter uns und sonderlich unter Pastoren und Lehrern fremd zu machen, ist die Ansicht, als seien die einzelnen Sätze des Glaubensbekenntnisses mehr oder weniger wahllos zusammengesuchte Glaubensüberzeugungen vergangener Zeiten, die keinen inneren Zusammenhang miteinander haben, die vor allen Dingen dem modernen Bewußtsein vollkommen

wesensfremd seien. Schon der Einleitungsband der Dogmatik von Barth stellt uns vor Zusammenhänge, die sich mancher sicher nicht ahnen läßt. War es doch bisher fast eine Selbstverständlichkeit, daß etwa der Glaube an die Jungfrauengeburt des Herren selbst unter rechtsstehenden Theologen aufgegeben oder umgedeutet war. Es wird sich mancher, der in jahrelanger Arbeit versucht hat, das Christentum durch Ausscheiden oder wenigstens Umdeutung der Glaubenssätze, die dem modernen Menschen fremd erscheinen, wieder schmachhaft zu machen, an den Kopf fassen und sich fragen: Wie ist so etwas möglich? Hier werden nun schon Fragen, wie die, ob Maria wirklich als Gottesgebäuerin angesehen werden könnte, schon in der Einleitung behandelt und dazu noch in bejahendem Sinne beantwortet! Diese Tatsache wird die erscheinende Barth'sche Dogmatik auf lange hinaus, vielleicht über Jahrzehnte hinaus und vielleicht noch länger zu einem Hauptgegenstand der Diskussion machen, daß uns diese Glaubenssätze der Kirche in organischem Zusammenhang vorgetragen werden. Es wird daran vorerst vielleicht nur bligartig klar, daß Christentum nicht nur heißt: eine Weltanschauung, vielleicht die beste Weltanschauung, sondern eine Welt, eine ganz andere Welt mitten in dieser gesetzmäßigen und sinnenfälligen Welt.

5. Dazu noch ein letztes: Fragt man nun die Dogmatik, worin denn der ganze Zusammenhang existiere, wie das Zusammenhängen der einzelnen Glaubenssätze möglich sei, so stehen wir wieder vor einer Antwort, die aus der bisherigen Entwicklung der Geistesgeschichte der Neuzeit nicht beantwortet werden kann. Ich kann hier nur andeuten und damit zum Lesen selbst anregen: Die Frage, ob es auch in der Natur eine Offenbarung gebe, wird vorläufig dahin beantwortet, daß jeder, der sich mit dieser Frage beschäftige, sich klar über das Eine seine müsse, ob er in der Natur den ganzen Gott findet, tut er das nicht, dann soll er nicht von Offenbarung reden, denn „Gott ist ganz in seiner Offenbarung“. Der ganze Gott ist also ein Grundinteresse des ganzen Buches! Das ist bedeutsam. Damit wird die Linie der bisherigen Erlebnisreligionen bewußt verlassen. Nicht damit, daß ich etwas von Gott spüre, ein Gotteserlebnis habe, glaube, daß ein Gott sei, nicht damit ist Christentum gegeben, sondern es handelt sich im Christentum um den ganzen Gott. Um bei dem Beispiel zu bleiben: Wäre es so, daß man einige Spuren Gottes in Natur und Menschen-

geschichte finden könnte, m. a. W. daß sich einige Teilwahrheiten aus der Erkenntnis der Natur ableiten ließen, so wäre damit entweder nicht das Recht gegeben, von Offenbarung zu reden, oder aber, es gäbe gar keine wirkliche Offenbarung, denn Offenbarung hat es mit der ganzen Wahrheit zu tun. Man sieht deutlich, wie eine Frage an der anderen hängt.

„Ein neuer Anfang“ ist dieser Artikel überschrieben. Es besteht ein Recht, dieses Buch als Symptom eines neuen Anfangs zu werten. Warum ist das erwähnenswert?

1. Wir sind gelehrt, die Entwicklung der Geistesgeschichte eben als eine Entwicklung zu sehen. Die Tatsachen schienen die Ansicht zu bestätigen. Es ist nicht schwer, die Theologie und die Philosophie des vergangenen Jahrhunderts als Früchte derselben Saat zu verstehen. Die Saat war aufgelaufen, sie hatte geblüht, Frucht gebracht, nun warteten wir auf ein neues Auslaufen der neuen Saat. Aber das kam nicht. Wer versucht hat, Aufstieg und Niedergang Deutschlands zusammenzusehen mit der Geistesgeschichte, die in diesem Deutschland sich abspielte, wer vielleicht sogar noch weiter seinen Blick dem ganzen Abendland und seiner Kultur zugewandt hat, hat die tiefe innere Berechtigung des Spengler'schen Buches auch erkannt: In der Tat steht das Abendland am Ende der Möglichkeiten, die seine Lebenskräfte zulassen. Solches alles vollzieht sich ja mit ziemlicher Gesetzmäßigkeit, mit einer Gesetzmäßigkeit auf fast allen Gebieten. Ob wir nun, Pastoren und Lehrer, uns augenblicklich zanken um die neue Schulgestaltung, und es so scheint, als wären wir überhaupt von verschiedenen Zeiten und von verschiedenem Geist, ob nun der Theologe, der Psychologe, der Philosoph, der Naturwissenschaftler sich kaum gegenseitig kennen und kaum Notiz von einander nehmen, das alles hat auf das Ganze gesehen nicht übergroße Bedeutung, wir sind doch alle in derselben Verdammnis. Wir stammen aus einer Kulturepoche, wir haben in derselben Umgebung im wesentlichen nur dieselben Möglichkeiten. Wenn vor dem Krieg bis heute der Theologe hauptsächlich über neue Arbeitsmethoden diskutierte, so ist das so ziemlich die gleiche Erscheinung, als wenn heute der Lehrerstand sich über Wert oder Unwert der Arbeitsschule oder anderer Methoden unterhält. Wie die Theologie eine psychologische Epoche hinter sich hat und noch z. T. in ihr steht, so beginnt die Pädagogik jetzt viel intensiver

als früher Psychologie des Kindes zu treiben, und alle die bekannten Wege der experimentellen Psychologie gewinnen für die Pädagogik Interesse, analog den Vorgängen in der Philosophie und Theologie. Man soll sich aber nicht täuschen: Das Ganze ist doch nur verschleierter Zusammenbruch. Wie es heute offenbar ist, daß im Zeitalter der Religionspsychologie die Kirchen leer und leerer wurden, so wissen wir heute schon, daß weder die Arbeitsschule noch eine andere Methode es vermag, die Schule aus der Erziehungsnot zu erretten, in welche sie hineinsteuert. Dazu helfen auch Fortbildungsschulen und sonstige staatliche Anstrengungen nicht mehr. Wir müssen den Mut gewinnen, einzugestehen, daß wir auf einem toten Punkt sind. Denn was für Theologie und Pädagogik gilt, gilt nicht weniger für die Philosophie und Dichtkunst und Musik. Der Same bringt nichts anderes hervor, als was in ihm liegt. — Nun aber soll man wohl die Augen offen halten dafür, daß dies Buch von Barth in eine andere Richtung weist. Es ist nicht ein neuer versuchter Ausweg aus dem Dilemma, wie wir sie schon viel gehabt haben, sondern es ist ein neuer Anfang. Die ganze Theologie und Philosophie unserer Zeitepoche trägt nicht die Grundlagen dieses Buches und der Bewegung, die dahinter steht, in sich. Es ist etwas schlechthin Neues innerhalb der „Entwicklung“ der Geistesgeschichte der Neuzeit. Mag es alle Schwächen eines Anfangs an sich haben, es ist und bleibt ein Anfang, nicht ein Ausweg oder dergleichen, sondern ein Anfang, und zwar ein „von neuem Anfangen“.

2. Dazu eine zweite Beobachtung: Dieser neue Anfang steht zusammenhangslos in der Jetztzeit. Keine Philosophie, keine großen gleichgestimmten Geister aus anderen Zweigen der Kultur stehen dieser Bewegung zur Seite. Ich wüßte nicht, wie man es psychologisch erklären wollte, daß in unserer Zeit eine derartige Bewegung nicht nur entstehen, sondern auch bestehen könnte. Es müssen doch, wenn solche Bewegungen entstehen und wachsen, Nährböden für solche Bewegungen da sein. Aber so sehr ich auch suche, ich finde sie nicht. So wie Barth selbst aus einem theologischen Lager kommt, wo man eine Entwicklung, wie Barth sie genommen, am wenigsten verstehen kann, so finden sich in dieser Bewegung Menschen aus allen Lagern, so daß man nicht von einer Parteilache oder dergleichen sprechen kann. Ich möchte gerade auf diese zweite Beobachtung nachdrücklichst aufmerksam machen. Wer sich Ruhe läßt,

das ernsthaft zu bedenken, wird auf eine Eigenart des Reiches Gottes gegenüber den Kulturererscheinungen hingewiesen, u. d. i. ein Hinweis, dem man sich schwer entziehen kann, daß nämlich Entwicklungen des Reiches Gottes ausgenommen sind von den Gesetzen der Geistesgeschichte, sie sind nicht gebunden an natürlich ausgestreute Saat, nicht gebunden an die Möglichkeiten, die in Menschen und in Bewegungen liegen, sondern jetzt auch in unseren Tagen weiß Gott wohl zu zeigen, daß er Gott ist, der frei schaltet. Und indem diese Beobachtung einer Grundtatsache des Christenlebens parallel läuft, erweist sich diese Bewegung *ex posteriori* als das, was sie ist: Sie ist geworden und besteht so, wie alles geistliche Leben entsteht und besteht: Außer dem Gesetz, vielleicht gegen das Gesetz. So wie keine im Menschen liegende Möglichkeit in sich die Reime zur Sündenvergebung und Gewißheit trägt, so soll sich alle Arbeit am Reiche Gottes in Kirche und Schule wohl das Geheimnis des Reiches Gottes „in einem neuen Anfang“ vor Augen halten. Das Reich Gottes kommt nicht, indem es herauswächst aus den in den Kindern, in den Gemeinden, in Lehrern und Pastoren, in Kulturepochen und Geistesbewegungen liegenden Möglichkeiten und Kräften, sondern es kommt nach der Freiheit Gottes, welche eine Freiheit des Evangeliums ist. Darum soll sich, wer sich die Sache des Reiches Gottes angelegen sein läßt, nicht verzagt machen lassen durch Unmöglichkeiten, die in Mangel an Vorbereitung auf das Reich Gottes oder Ähnlichem bestehen mögen, soll auch nicht zu ängstlich nach der Kulturepoche sehen, in der er steht, es sei denn, um ihr Fragen zu vernehmen, sondern soll zuerst und zuletzt nach der Freiheit des Evangeliums und nach seinen Gesetzen fragen, dann wird auch in diesen Dingen uns „solches alles zufallen“.

3. Dazu eine Schlußbemerkung über den Schulkampf: „Zwischen den Zeiten“ nennt sich die Zeitschrift, welche Barth mit ins Leben gerufen hat und in welcher er noch heute den Hauptanteil der Arbeit mit bestreitet. Der Titel hat etwas zu sagen: Ein neuer Anfang ist gemacht. Gott hat ihn gemacht. Der Einfluß der gewordenen Bewegung ist größer als man zunächst glaubte und zu hoffen wagte. Vor allen auch ein erheblicher Teil der theologischen Jugend hat sich den Einflüssen dieser Bewegung ausgesetzt. Was werden will, wissen wir noch nicht bis ins Einzelne. Das steht bei Gott. Aber daß etwas Neues am Werden ist, welches weite Kreise ziehen wird, kann man mit Recht annehmen. Wir stehen

„zwischen den Zeiten“. Und stehen im Schulkampf. Es handelt sich um Gestaltung der Schule, um Erziehung der kommenden Generation. Vorläufig wird dieser Schulkampf auf dem Boden einer Epoche, die in sich selbst stirbt, ausgekämpft. Diese Erkenntnis muß uns vorsichtig machen. Was werden wird, weiß niemand. Vielleicht ist die neue Zeit eine arme Zeit für Leib und Geist. Aber sei sie, wie es kommt, es wird sich nicht empfehlen, in den Zuständen der Schule eine vergangene Zeit zu konservieren. Schon der Versuch wird sich schwer rächen. Man wird besser tun, die Augen und die Ohren offen zu halten, um die kommenden Wege zu sehen und die kommenden Fragen zu hören.

Albersdorf.

Asmussen.

„Es steht geschrieben.“

Es sind Erfahrungstatsachen und Beobachtungen aus neuester Zeit, die ich in Beziehung setze zu dem, was mir in einer fast sechzigjährigen Entwicklung meines innern Lebens Wirklichkeit geworden ist.

Vor einigen Wochen wurde mir von mehreren hochgestellten Kirchenmännern versichert: „Die moderne positive Theologie gibt auf der ganzen Linie die unbedingte Gültigkeit des: »Es steht geschrieben« auf. Die Autorität der Schrift ist nicht mehr unbedingt und allgemein gültig, sondern es bedarf einer Auswahl, ein Unterscheiden zwischen dem, was Gotteswort und dem, was menschliche Phantasie und Irrtum ist. Das „die Schrift ist Gottes Wort“ wird nur noch von einer kleinen Gruppe mit todesstarrer Dogmatik und dürrer, weltfremder Orthodogie festgehalten. Es wurde in einer großen Versammlung lebenswarmer und bekennnistreuer Bibeldriften der ev.-luth. Landeskirche vor solchem ungeprüften Buchstabenglauben und gedankenloser Anwendung des Schriftwortes gewarnt. Es gäbe Aussprüche der Bibel, die für 1927 keine Geltung mehr haben könnten. Wer wolle z. B. noch der Weisung folgen: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen,“ und sein Vermögen der Armenpflege überlassen und ein Mönch oder Einsiedler werden? Wer wollte nach dem Worte: „Laß die Toten ihre Toten begraben“ alle schuldige Pietät gegen liebe Verstorbne wegwerfen? In der Aussprache wurde diese Stellungnahme unter anderm damit begründet, daß die moderne positive Theologie es